

Pfauenaugen

"Sie sehen aus wie ihre Puppen!" hatte die Frau nach der Vorstellung lächelnd zu mir gesagt und es nett gemeint. Wie eine Puppe...lächerlich! Meinte sie meine Nase? Ich stieg die halbe Treppe nach oben zum Gästeklo und schaute in den kleinen quadratischen Spiegel, um nachzuforschen, was sie meinte. Da sah ich ihn. Im Spiegel.

Er saß mit zusammengefalteten Flügeln hinter mir am Fenster. Schon wieder ein Pfauenaugen! So groß! Ich drehte mich in dem winzigen Raum, um das Fenster zu öffnen und schaute ihn erwartungsvoll an. Er drehte sich, zeigte – klapp! – die glänzenden Schuppen seiner Flügel und taumelte ins Freie. Was taten die Schmetterlinge immer an diesem Ort? Jeden Tag ließ ich einen oder zwei aus dem Haus. Kamen sie herein, um sich zu wärmen, oder schlüpfen sie in einer Ecke unseres verwinkelten Hauses aus ihren Puppen?

Durch das kleine Fenster drang der würzige Duft des Gartens und das Geräusch des Regens. Sanft und durchdringend brachte er alle Dringlichkeiten zum Schweigen.

Ich ging nach oben, um zu arbeiten; zeichnete an den Skizzen, übertrug den Kopf auf den Block aus Lindenholz. Seitenansicht, Vorderansicht. Sägte aus. Fing an zu schnitzen.

Hundegebell drang durch die Scheiben. Langsam hob sich das Gesicht aus dem Holz.

Mein Blick fiel auf die Linien, die sich auf deinem Kokon verdichteten, die sich umschlangen und an Farbe gewannen und mit einem Mal wurde ich ganz still. Nun hocke ich vor dir und verfolge atemlos, wie sich deine Konturen von Minute zu Minute klarer abzeichnen: die künftigen Flügel, der Kopf, die Fühler. Und dabei weiß ich: es ist zunächst nur ein Bild, das außen auf der Puppenhülle erscheint, während im Inneren noch völliges Chaos herrscht. Ein äußeres Bild, nach dem sich das Innere formen wird. Ist das nicht unglaublich? Als wäre da jemand, der die Form auf den Kokon zeichnet.

Die Lust auf ein Experiment hatte ich schon länger gespürt. Klar, man wußte nicht, wie es enden würde, man wußte es einfach nicht. Aber war es nicht mit vielen Dingen so im Leben? Zuerst hatten sich meine Beine in den letzten Wochen fremd und hölzern angefühlt. An den Ellenbogen und Knien war die Haut so rissig und schuppig geworden wie Borke. Dann fing meine Stimme an zu kratzen und knarzen, so daß ich kaum mehr sprechen mochte. Immer wieder hatte ich mich dabei ertappt, mir gedankenversunken Fäden an die Handgelenke zu binden. Nachts hörte ich Stimmen. Nachdem ich den Entschluss gefasst hatte, war es jedoch ganz einfach gewesen. Eines Morgens, – es regnete immer noch – war meine Stimme gänzlich verschwunden, ich brachte keinen Laut mehr heraus. Ich ging nicht mehr ans Telefon. Dafür drangen die Gedanken mit einer Intensität auf mich ein, dass ich den Schreibtisch kaum mehr verlassen habe. Ich spann mich in Fragen ein. Das ging schneller als gedacht. Wenn meine Puppen ins Museum kommen, hoffe ich, dass sie die große Puppe, die mir so ähnlich sieht, nicht ausstellen werden. Aber eigentlich ist es mir auch egal, ich werde dann schon unterwegs sein.

Wichtig ist der letzte Moment vor der Metamorphose. Ich muss mich konzentrieren auf das Bild, das Bild von mir, das außen auf meiner Puppe erscheinen soll. Wie würde es sein, wieder zu erwachen? Würde ich wissen, wer ich war vor der Verwandlung? Kommt es vor, dass ein Kokon hohl ist, wie eine Puppe, die innerlich leer ist? Man kann es einfach nicht vorher wissen. Ich gehe noch einmal nach unten und schließe die Tür ab. Nur das kleine Fenster lasse ich offen.